

Predigt am 4./5.08.2001 – (18. Sonntag Lj. C) Kol 3, 1-5. 9-11; Lk 12,13-21 – „...hütet euch vor jeder Art der Habsucht!“

„Weil die Menschen nie genug kriegen können, gibt es genug Kriege unter den Menschen.“ **Franz Kamphaus**, der vormalige Bischof von Limburg liebt dieses Wortspiel. Tatsächlich: Wo wir im eben gehörten Evangelium „Habgier“ lesen, - „...hütet euch vor jeder Art der Habgier!“ - steht im griechischen Urtext „*pleon-exia*“: Mehr-Haben-Wollen, Nicht-genug-kriegen-Können. Das ist für die Bibel nicht nur die Wurzel allen Elends; der Apostel Paulus geht noch weiter, wenn er in der Lesung eben davon sprach, dass „*die Habsucht ein Götzendienst ist*“. (Kol 3,5) Wenn wir beide Worte miteinander kombinieren, dann ist dies die tief beunruhigende Botschaft dieses Sonntags: „*Gebt acht und hütet euch vor jeder Art der Habgier, - die ein Götzendienst ist!*“

Die Habgier zerstört nicht nur auf Dauer das menschliche Zusammenleben, sie ist auch ein Angriff auf den Gottesglauben, weil man hier bereits einer anderen, einer Götzen-Religion huldigt: Heute müsste man das die „**Religion des Marktes**“ nennen. Die Börsen-Nachrichten als Evangelium; Kaufhäuser, die zu Konsumtempeln, traditionelle Feiertage, die zu Hochfesten des Kaufrausches geworden sind. „*Wir finden hier (in der Religion des Marktes) sogar die Bereitschaft, Opfer zu bringen: Verkehrsopfer, Tieropfer, Pflanzenopfer, Luftopfer; ganze Landstriche, Flüsse und Meere werden der Macht des Marktes geopfert. (Thomas Ruster)*. Die fraglose Opferbereitschaft in der Religion des Marktes macht vor den Menschen nicht halt: Ehen scheitern an den Zwängen der Karriere, Kinder werden vernachlässigt oder dürfen gar nicht erst auf die Welt kommen, weil man sich sonst Konsumwünsche versagen müsste; Familienmitglieder verfeinden sich, sobald es an's Erben, an das Teilen des Erbes geht. Damit begann schließlich das heutige Evangelium: Wie angewidert weist Jesus das Ansinnen von sich, in einen solchen Erbschaftsstreit einzugreifen: „*Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter bei Euch gemacht?!*“ Die Habsucht ist allgegenwärtig. Die Gesetze des Marktes kennen keine Gnade. Immer mehr Menschen fallen ihnen zum Opfer.

Der Ökonom und Theologe **Wolfram Stierle**, der als Referent im Bundespräsidialamt tätig war, beobachtet auffällige Beziehungen zwischen der Welt der Religion und der Welt der Wirtschaft: „*Von Geld reden, heißt theologisch reden... Dem Glauben entspricht der Gläubiger, der Schuld der Schuldner, dem Credo der Kredit, der Offenbarung der Offenbarungseid, der heiligen Messe allerlei Verbraucher-Messen... Unsere Rede vom Geld ist notorisch religiös gefärbt.*“ (Nach CiG Nr. 1/2002))

Schon die Propheten des Alten Testamentes kämpften gegen die Götzen, die hinter hohlem Blech und goldenen Statuen verehrt wurden. Der schöne Schein dient der Selbsttäuschung, nicht dem Ergründen der Wahrheit. Dieselbe Oberflächlichkeit kennzeichnet die Religion des Marktes: Es geht um die Verpackung, nicht um den Inhalt; um das Produkt, nicht um den Menschen. Das Er-leben steht im Mittelpunkt, nicht das Leben.

Dieser Verführung zum Haben stellt der Gottesglaube den Mut zum Sein, zum Sein vor Gott entgegen. Die Religion will die eigenen Erfahrungen vertiefen und nicht vertuschen. Der Glaube an den lebendigen Gott will die Sehnsüchte des Menschen kultivieren und nicht seine Konsum-Süchte befriedigen. Dass wir etwas besitzen, gönnt uns der Glaube an Gott; er widersetzt sich nur der Verabsolutierung, wo wir vom Besitz besessen werden und wie besessen hinter dem Besitz her sind. „*Woran du nun dein Herz hängst und (dich) verlässt, das ist dein Gott*“, heißt es in **Martin Luthers Großem Katechismus** zum Ersten Gebot: „*Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!*“

Schon im Jahre 1920 beobachtete ein Häuptling auf Samoa: „*Sprich zu einem weißen Mann von Gott, da werden seine Augen stumpf bleiben, sein Gesicht leer, sein ganzes Wesen gelangweilt. Aber sprich zu demselben Mann von Geld, da tritt Glanz in seine Augen, Speichel auf seine*

Lippen, seine Hände zittern, seine ganze Existenz ist in Erregung, Geld ist sein Gott. Der weiße Mann hat unendlich viel mehr Götter als wir, die Ihr die Wilden nennt.“ (nach E. Drewermann)

In der Tat: Wir haben dem Geld im Verlauf unserer Kultur rücksichtslos alles, aber auch alles geopfert. Wir haben uns daran gewöhnt, dass man für Geld nahezu alles haben kann. Täglich lassen wir uns dazu verführen, dass jeder Wunsch letztlich ein Konsum-Wunsch sei, den man sich mit Geld erfüllen kann. Keine öffentlicher Skandal, keine Gemeinheit, kein Verbrechen, bei dem sich nicht am Ende – wie der Wurm in einem kranken Apfel – das Geld als Motiv entpuppt. Krieg, Korruption, Lüge und Verrat – hinter allem steckt die „pleonexia“, die Habgier, das Mehr-haben-wollen, das Nicht-genug-kriegen-Können.

„Gebt also acht und hütet euch vor aller Habgier, - die ein Götzendienst ist!“ Würden wir uns wirklich Gott anvertrauen und unser Leben ihm anheimstellen, wir wären gefeit gegen die Habgier. Da wir dies allenfalls halbherzig tun, muss Jesus uns sagen: *„Ihr könnt nicht beiden dienen: Gott und dem Mammon!“* (Lk 16,13) - und bringt uns damit noch mehr in Verlegenheit. Denn was steht denn hinter unserem ständigen Bestreben, hinter der Gier, immer mehr haben zu wollen, nie genug kriegen zu können, niemals mit dem zufrieden zu sein, was wir haben? Es sind schlussendlich zwei Motive, weswegen wir so sehr zur Habsucht und damit zum Götzendienst neigen. Es ist eine zweifache Angst, der wir auf den Leim gehen, wenn wir der Habsucht frönen:

Das ist einmal unsere Angst, nichts wert, zumindest nicht liebens-wert zu sein. Deshalb lassen wir uns so leicht einreden: *„Haste was, dann biste was!“* Die Versuchung ist groß, mich über meinen Besitzstand, über meinen Lebensstandard zu „verkaufen“ – in der Hoffnung, dadurch der Liebe eines anderen wert, liebenswert deshalb zu sein, weil ich ihm „alles bieten kann“, wie man sagt. Was dabei herauskommt, ist die Lebenslüge, die Selbsttäuschung, wir könnten uns die Wertschätzung, ja die Liebe unserer Mitmenschen erkaufen. Entsetzliche Abhängigkeiten und Demütigungen laufen über diese Schiene. In Wahrheit gilt: *„Was wirklich zählt auf dieser Welt, bekommt man nicht für Geld!“* (Udo Jürgens in einem seiner frühen Lieder)

Die zweite Angst ist unsere schiere Existenzangst, die Jesus im Gleichnis vom reichen Kornbauern angesprochen hat: *„Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was Du angehäuft hast?“* Es ist eine Illusion, unsere Existenz mit immer größerem Besitz absichern zu können! Nichts gegen Altersvorsorge, aber gegen den Tod ist nicht nur kein Kraut gewachsen; er lässt sich auch nicht durch Reichtum und Luxus aus unserem Leben verdrängen. Wir merken es womöglich – wie der reiche Kornbauer - zu spät, dass uns der Götze Geld genarrt hat; dass wir Gott aus unserem Leben längst verabschiedet haben, weil wir unsere Existenzangst nicht mit Gottvertrauen, sondern mit dem Vertrauen in Geldanlage und Wert(papier)steigerung zu beruhigen suchten. Die *„Habsucht, die ein Götzendienst ist“*, ruiniert in Wahrheit unser Leben und erschwert unser Sterben, weil wir nicht gelernt haben, loszulassen und uns aus der Hand zu geben. Jesus aber lehrt uns, dass wir im Tode – paradoxerweise - nur das mitnehmen können, was wir hergegeben und mit anderen geteilt haben. Wenn wir *„vor Gott nicht reich“* sind, nützt uns das alles nichts, was wir *„angehäuft“* und zusammengerafft haben. Unsere Habseligkeiten werden uns nichts nützen, wenn es um die ewige Seligkeit geht.

J. Mohr, St. Raphael HD